

„Beckenbauer hat so was Mühlhieshaftes“

Norbert Neugirg | Ein schrilles Gespräch mit dem Kommandanten und Vordenker der berüchtigten „Altneihäuser Feierwehrrkapell'n"

Von Roland Rischawy

Hof – Er ist der Chef eines merkwürdigen Ensembles, dessen Name und Treiben seit zwei spektakulären Auftritten in der Fernsehsendung „Fastnacht in Franken“ einem Millionenpublikum geläufig ist. Wir gaben Norbert Neugirg, Anführer der „Altneihäuser Feierwehrrkapell'n“, des „schlampigsten Exportartikels“ des Oberpfälzer Waldes, nach einem umjubelten Auftritt in Konradsreuth bei Hof Gelegenheit, seine Gedanken erstmals in seiner Karriere vor richtig intelligentem Publikum, vor den Lesern der *Frankenpost*, auszubreiten.

Herr Neugirg, Sie sind neu-lich mit Ihrem Blech-Haufen in der schönen Industriegemeinde Konradsreuth in Bayern ganz oben aufgetreten und sollen dort – wie so oft – nichts als verbrannte Erde hinterlassen haben. Kein schlechtes Gewissen?

Ich habe zwar weder eine „Industrie“ noch jemanden aus der „Gemeinde“ was arbeiten sehen, aber wenn Sie mit „In-



dustriegemeinde“ die Hofer Randkolchose Konradsreuth meinen, dann ist Ihre Frage zumindest im ersten Halbsatz richtig. Zum verbrannten Rest Ihrer krockanten Frage: In Konradsreuth stand doch vorher schon kein Halm mehr auf dem anderen und der Weiler verdankt allein dem Ahornberger Bier, dass er überhaupt noch wahrgenommen wird. Übrigens haben wir keine „verbrannte Erde“ sondern eine „fast davongerannte Herde“ hinterlassen. Die Leute standen nämlich schon alle, als wir durch den Saal ausgingen, weil sie raus wollten. Wir übrigens auch.

Wir zitieren für all jene Glücklichen, die die Konradsreuth-Tragödie nicht miterleben mussten, aus Ihrem Programm: „In Konradsreuth, da lebt sich's klasse, dank einer Weberleichenkasse. Und hat einer einen Hau, ist's nicht weit bis nach Rehau.“ Springen Sie auch mit dem etwas einfacher strukturierten



Kam auch zum Interview mit Zahnlücken und abartiger Bekleidung: Norbert Neugirg, Chef des schrillen Blech-Haufens „Altneihäuser Feierwehrrkapell'n"

Oberpfälzer Publikum so um?

Der Oberpfälzer ist so hochkomplex, dass der einfache fränkische Gehirnrechen dies nicht erfassen kann. Dem Franken geht daher das meiste durch die Hirnklappen und er stuft alles, was ihm über den Geist geht, als „einfach strukturiert“ ein. Das oberpfälzische Publikum ist noch nicht mal einfach, geschweige den strukturiert. Aber um den Franken das zu erklären, würden alle bisher erschienenen Ausgaben der *Frankenpost* nicht ausreichen. Daher mein Tipp: Besuchen Sie Windische-schenbacher und Neuhauser Zoiglbier-Stuben und erleben Sie, was die Oberpfälzer für ihre Psyche tun, um nicht so wie die Franken zu werden.

Bei Ihrem Auftritt in Konradsreuth – dem ersten vor seriösem Publikum in Ihrer 22-jährigen Löschtrupp-Laufbahn – haben Sie einen unbescholtenen, hoch angesehenen und fast schon überirdisch-intelligenten Künstler mit in den Sumpf gezogen, den Hofer „Gerch“-Autor Gert Böhm. Hat sich der „Gerch“ schon von dem Schock erholt. Redet er noch mit Ihnen und Ihren Adlaten?

Ich weiß nicht, in welcher Vorstellung Sie waren. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, vor „nervösem“ Publikum aufgetreten zu sein. Was den Gert Böhm betrifft, so zählt er zu den wenigen Franken, die ich als angenehm empfunden habe. Hinter der Bühne hielt der nämlich seinen Rand und gab

sich mehr dem Denken hin, was ja nicht gerade eine fränkische Eigenart ist. Gert Böhm gilt nach Konradsreuth unsere tiefe Anteilnahme, sprich: Es ist uns wurscht! Hinsichtlich der Atlanten, mit denen er womöglich nicht mehr redet, habe ich Ihre Frage nicht verstanden.

Sie haben seit Ihrer Geburt nach eigenen Angaben folgende Seins-Phasen durchlebt: Kind, Schüler, Bürokaufmann, freiwilliger Dorffeuermann, Taxi-, Lkw- und Busfahrer, Wehrpflichtiger, Hofkehrer, Wagenschmierer, Reiseorganisator, Ehemann, Familienvater, Häuselbauer, Bleikristaller, Amateur-Trompetenlehrer und Porzelliner. 1985 mündete ihr bürgerlicher Zickzackkurs in

die Gründung der „Altneihäuser Feierwehrrkapell'n“. Ist das der endgültige Tiefpunkt oder sehen Sie noch eine Steigerungsmöglichkeit?

Konradsreuth ist aus dem Aspekt der Tiefpunktigkeit heraus nicht mehr zu steigern. Die Stille in der Einflugschneise des Luftdrehkreuzes Hof-Plauen macht einen nachdenklich. „Was kommt noch?“ oder „Kommt noch was?“ Das sind Fragen, die Oberfranken und Oberpfälzer gleichermaßen auf der Hutschnur brennen. Für mich persönlich: Ja!

Wie wir hören, sind Ihre Mitstreiter nicht so tief gesunken wie Sie und üben allesamt noch einen ehrbaren Beruf aus. Freiwillig – oder gezwungenermaßen, weil sie sonst das Eintrittsgeld für ihre Auftritte nicht bezahlen können?

„Handwerk hat doppelten Boden!“, „Bestatter bleib' bei deinen Leichen!“ und so weiter. Unzählige Beispiele aus der Bibel mahnen uns, den Teppich flach zu halten. Unterhaltungskunst ist die Kunst, sich mit wenig Unterhalt zu halten. Seit sieben Jahren löse ich hauptsächlich analog zum Applaus ein spärliches Einkommen aus. Das setzt eine verdienende Frau voraus, derer ich mich gottlob bedienen darf. Den beruflichen Abstieg in die Gauklerei konnte ich meinen Altneihäusern bisher ersparen. Wir zahlen außerdem seit Anfang dieses Jahres rigoros keinen Eintritt mehr für Veranstaltungen, in deren Verlauf wir selbst auftreten. Ohne Ausnahmen! Konradsreuth war die letzte – oder heißt es: das Letzte?

Sie ziehen in Ihren Texten Prominente und normale

Kapellen-Leiter, Kabarettist, Buch-Autor

Norbert Neugirg, Jahrgang 1960, ist in dem Dorf Wurz in der Oberpfalz nahe der böhmischen Grenze aufgewachsen. Er gründete 1985 die „Altneihäuser Feierwehrrkapell'n“ und hängte seine Laufbahn als Abteilungsleiter eines Porzellanunternehmens an den Nagel, um sich voll und ganz der künstlerischen und kabarettistischen Arbeit als Kapellen-Leiter, Texter und Buch-Autor zu widmen. Norbert Neugirg über sein „Baby“, die „Altneihäuser Feierwehrrkapell'n“: „Ein Haufen Blech, dazu acht bis neun Mann, die man

Menschen durch den Kakao, dass diese in keine Schuh- bzw. Hutschachtel mehr passen. In Veitshöchheim respektive im bayerischen Faschings-Fernsehen haben Sie sich vor allem an Lichtgestalten wie Stoiber und Huber vergriffen. Was wäre denn Ihr Lieblings-Ministerpräsident, wenn man Sie vor der Inthronisation Becksteins gefragt hätte?

Stoiber und Huber sind abgegriffen, sagen Sie? Aber Ihr fränkischer Artgenosse Beckstein ist auch kein frisch gekochter Lebkuchen mehr. Als Ministerpräsident muss mal etwas Junges her, Franz Beckenbauer zum Beispiel, der hat so was Mühlhieshaftes. Es muss auch nicht unbedingt ein Bayer sein, meinetwegen der Peter Scholl-L'amour oder so was, Hauptsache jung!

Herr Neugirg, ich muss mich wieder vernünftigen Tätigkeiten zuwenden, deswegen bitte nur noch kurze Antworten. Haben Sie Verwandte?

Mehr als mir lieb sind. Ein Kennzeichen meiner Dynastie ist die Freude an der Vermehrung.

Sind die alle normal?

Ja. Es sind keine Franken darunter.

??!? – Herr Neugirg, wir danken Ihnen für dieses Gespräch in der Hoffnung, dass unsere geschätzten Leser neben den intelligenten Fragen auch die Antworten verstehen.

Ihr Blatt wird überwiegend von Franken gelesen, ja? – Dann wohl eher nein.

Niederbayern wollen keine Ostbayern mehr sein

Von Silke Droll

Regensburg – In der Oberpfalz und in Niederbayern ist ein Streit um die Bezeichnung Ostbayern entbrannt. Obwohl das Wort seit Jahrzehnten als Begriff für die beiden Regierungsbezirke gebraucht wird, nehmen es viele Niederbayern und auch einige Oberpfälzer recht ungern in den Mund. „Wir sind Niederbayern und stolz darauf. Ostbayern ist falsch, damit kann sich keiner identifizieren“, wettet der Wortführer der „Ostbayern“-Gegner, Franz Lichtnecker, aus Hebertsfelden. Der CSU-Politiker hatte das Aufbegehren gegen den ungeliebten Begriff im Sommer im niederbayerischen Bezirkstag entfacht. Am morgigen Dienstag kommt es nun zur ersten großen Auseinandersetzung in dem Namensstreit. Der Tourismusverband Ostbayern lässt seine Mitglieder über eine Umbenennung abstimmen. Für einen neuen Namen „Tourismusverband Niederbayern/Oberpfalz“ braucht es allerdings eine Dreiviertelmehrheit.

Scharfe Geschütze

Die Niederbayern fahren im Vorfeld der Entscheidung scharfe Geschütze auf. „Wenn der Name nicht geändert wird, könnte es sein, dass Mitglieder aus dem Verband austreten“, glaubt Lichtnecker. Immerhin gebe der Bezirk Niederbayern erhebliche Mittel für die Tourismuswerbung aus, jährlich würden 25.000 Euro an den Verband überwiesen. Aber auch einige Oberpfälzer würden den Begriff Ostbayern am liebsten für immer ausradieren. „Ich kann damit nichts anfangen, der soll überhaupt nicht mehr



Schluss mit Ostbayern: Franz Lichtnecker kämpft gegen das Kunstwort Foto: dpa

benutzt werden“, sagt die CSU-Fraktionsvorsitzende im Bezirkstag der Oberpfalz, Petra Dettnerhöfer.

Einen Teilsieg haben die „Ostbayern“-Gegner bereits errungen. Das Südostbayerische Städtetheater wird laut dem Vorsitzenden des Zweckverbandes, Anton Jahrstorfer, umgetauft – „Südostbayerisch“ soll auf alle Fälle durch „Niederbayerisch“ ersetzt werden. Das Wort Ostbayern tauchte erstmals in den 1920er Jahren auf. Der Regensburger Historiker Diethard Schmid fand den ersten Beleg für die Neuschöpfung: Er entdeckte in Akten von 1923 die „Ostbayerische Stromversorgungsaktiengesellschaft“. In der Zeit von 1932 bis 1956 wurden die beiden Regierungsbezirke dann tatsächlich gemeinsam verwaltet. „Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Begriff Ostbayern vor allem von der Wirtschaft gebraucht“, erklärt Schmid.

Schlagkräftige Marke

Gegen den Sprach-Feldzug stemmen sich nun hauptsächlich agierende Unternehmen und die Wirtschaftslobby. Sie sehen Ostbayern ganz und gar nicht negativ besetzt wie Begriffe wie Ostzone oder Ostblock. Vielmehr sei „Ostbayern“ eine „schlagkräftige Marke“ im europäischen Wettbewerb. „Der Begriff Ostbayern knüpft an die bereits existierende und international bekannte Marke Bayern an“, sagt IHK-Präsident Peter Esser. „Ostbayern ist für jeden verständlich und kann räumlich leicht zugeordnet werden.“ Insofern ist das Ostbayern-Problem denn laut Tourismusverband wissen viele Menschen nicht, wo diese Region einzuordnen ist. Sie vermuten die Gegend in Rheinland-Pfalz. dpa

Ein bayerischer Protestant beim bayerischen Papst

Rom-Reise | Ministerpräsident Günther Beckstein zur Privataudienz bei Benedikt XVI. – „sehr persönliches, menschliches Gespräch“

Von Petr Jerabek

Rom – Er hat eine überzeugende Entschuldigung. „Das Gespräch mit dem Papst hat sehr lang gedauert“, sagt ein auffällig vernünftiger Günther Beckstein, als er am Samstag mit einer halben Stunde Verspätung zur Pressekonferenz in einem Dachgeschoss-Restaurant in Rom Platz nimmt. Im Panoramafenster hinter ihm sieht man die Kuppel des Petersdoms und einen Teil des Apostolischen Palastes, wo der CSU-Politiker kurz zuvor von Benedikt XVI. zu einer Privataudienz empfangen worden war.

Für eine Privataudienz beim Papst sind in der Regel gerade einmal 20 Minuten vorgesehen. Für Beckstein nahm sich Benedikt XVI. nahezu doppelt so viel Zeit – und damit auch nur ein paar Minuten weniger als für Bundeskanzlerin Angela Merkel bei deren Antrittsbesuch vor mehr als einem Jahr.

Es ist zwar Becksteins große Premiere als Ministerpräsident auf internationalem Parkett, doch er hat überwiegend mit Landsleuten zu tun. Am Morgen schon hatte er zusammen mit seiner Frau Marga einen Gottesdienst im Petersdom für bayerische Pilger mit dem

Münchner Kardinal Friedrich Wetter besucht und war von den mehr als 1000 Gläubigen sehr freundlich aufgenommen worden. Papst Benedikt XVI. kennt er noch aus dessen Zeit als Erzbischof von München und Freising.

Nach der Audienz strahlt der 63-Jährige sein breitestes Lächeln und ist voll des Lobes für den Papst: „Auch für mich als Protestant ist der Papst eine geistige und geistliche Autorität.“ Es sei ein „ausgezeichnetes, sehr tiefes, sehr persönliches, sehr menschliches Gespräch gewesen“, schwärmt er. Das Themenspektrum reichte von der Auffrischung der Erinnerungen an den Papst-Besuch in Bayern 2006 über die Integration von Ausländern bis hin zur Debatte über die Kinderbetreuung, wo Beckstein eine „große Übereinstimmung“ zwischen dem Papst und sich selbst ausmachte.

Als Geschenk überreichte der Ministerpräsident dem Kirchenoberhaupt einen Scheck für ein Caritas-Babyhospital in

Bethlehem sowie einen noblen Füller eines fränkischen Herstellers. „Ich weiß, dass der Papst sehr gern schreibt“, sagt Beckstein. Daher sei „ein edles Schreibgerät ein Gegenstand von schöner Symbolik“. Eingraviert in den Füller sind die Stationen des Papst-Besuchs in Bayern: München, Altötting, Markt, Regensburg, Pentling und Freising.

Dass ihn seine erste offizielle Auslandsreise in den Vatikan geführt hat, will der Protestant als Ausdruck seines

„höchsten Respekts“ vor der katholischen Kirche und den katholischen Gläubigen verstanden wissen. Benedikt XVI. habe ihm gesagt, es sei für Bayern eine eindrucksvolle Veränderung, dass ein Protestant Ministerpräsident sei. Aus der Sicht des Papstes sei für einen weltlichen Regenten aber vor allem die christliche Orientierung und nicht die Konfessionszugehörigkeit entscheidend.

Auch auf Becksteins Ehefrau Marga hat der Besuch im Vatikan Eindruck gemacht. „Man

geht durch viele wunderschöne Säle“, sagt sie. Allein von den Räumen her sei das schon eine Machtdemonstration. Benedikt XVI. selbst dagegen wirkte sehr sympathisch, sei trotz seines hohen Amtes sehr menschlich und natürlich. „Eigentlich so, dass es zu den Räumen gar nicht passt.“

Nach einer Besichtigung des Petersdoms besucht das Ehepaar Beckstein am Abend noch ein Konzert des Symphonieorchesters und Chors des Bayerischen Rundfunks zu Ehren des Papstes in der großen Audienz-halle. Bei einem anschließenden Empfang des BR-Intendanten Thomas Gruber gönnt sich Beckstein dann zum Abschluss eines „dicht gedrängten Programms“ noch ein Gläschen Sekt. „Insgesamt muss ich sagen, war es erfolgreich und ausnehmend schön“, lautet sein Resümee der Reise. Viel Zeit zum Durchatmen bleibt nicht. Von Rom geht es für Beckstein gleich nach Berlin weiter, wo ein Abendessen mit Merkel auf dem Programm steht. „Ohne große Schonfrist, bin ich mitten in ein tobendes Meer hineingeworfen worden“, sagt der 63-Jährige und schmunzelt. „Aber bisher bin ich nicht erschoffen.“ ddp



Ministerpräsident Günther Beckstein unternahm seine erste offizielle Auslandsreise in den Vatikan, wo er von Papst Benedikt XVI. empfangen wurde Foto: dpa